

Jessica Hösel<sup>1</sup>

## Der „ehrbare Antisemitismus“ – aus jüdischer Perspektive

„Die Möglichkeit, wann immer irgendwo in der Welt ein finsterer Narr auftauchen sollte, dessen idée fixe es wäre, die Juden auszureiben, in Israel jenes Obdach zu finden, das unter Hitler undank der britischen Mandatspolitik nur vergleichsweise wenigen Juden gewährt wurde – diese Möglichkeit verbinden einen jeden Juden mit dem Schicksal des winzigen Staatswesens im Nahen Osten. [...] Soviel zu dem, was ich die existentielle Bindung aller Juden an den Staat Israel nannte und was nichts, aber schon gar nichts zu schaffen hat mit nationalistischer und religiöser Mystik“.<sup>2</sup>

Der österreichische Schriftsteller Jean Améry beschreibt hier die Bindung der Juden an Israel als eine pragmatische, notwendige und nicht-ideologisch aufgeladene. Für ihn stellte Israel angesichts der immerwährenden Gefahr eines erneuten Aufflommens des Antisemitismus eine Rückversicherung dar. Als Überlebender der *Schoah* und scharfer Beobachter von Gesellschaft und Politik der 1960er und -70er Jahre zeigt er sich betroffen über die Entwicklungen innerhalb der politischen Linken, der er sich selbst zugehörig fühlte. Diese stellte zunehmend das Existenzrecht Israels infrage und übersah, dass Antisemitismus den zentralen Wesenskern des Nationalsozialismus bildete. Vielmehr unterstützten sie im Namen des Antiimperialismus autoritäre Despoten.<sup>3</sup> Die von Améry diskutierte Frage nach dem Verhältnis von Antisemitismus und Antizionismus ist seit dem 7. Oktober 2023 aktueller denn je. Bereits Améry beobachtete die Entstehung eines *neuen Antisemitismus*, also eines Antisemitismus unter dem Deckmantel des Antizionismus:

---

<sup>1</sup> Jessica Hösel ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg.

<sup>2</sup> Améry, Jean (2005): Der ehrbare Antisemitismus, in: Steiner, Stephan (Hg.): Jean Améry. Werke, Stuttgart, S. 178.

<sup>3</sup> Vgl. Gallner, Marlene (2022): Antisemitismus ohne Antisemiten, in: Centrum für Antisemitismus- und Rassismusstudien Working Papers, 8.

## „Antisemitismus ohne Antisemiten“

„Der Antisemitismus, mit dem wir es heute zu tun haben, nennt seinen Namen nicht. Im Gegenteil: Will man ihn haftbar machen, verleugnet er sich. Man kann ihm nur schwer den Prozeß machen, den er schon längst verloren hat, der aber gleichwohl ein Verfahren in Permanenz zu bleiben hätte. Was sagt der neue Antisemit? Etwas überaus Einfaches und dem flüchtigen Blick auch Einleuchtendes: Er sei nicht der, als den man ihn hinstelle, nicht Antisemit also sei er, sondern Anti-Zionist!“<sup>4</sup>

In einer Interviewstudie der Hochschule für Jüdische Studien wurden Perspektiven von Jüdinnen und Juden aus Deutschland vor und nach dem 7. Oktober 2023 eingefangen. Im Fokus standen Erfahrungen als jüdische Person in nichtjüdischer Umgebung sowie der persönliche Bezug zu Israel.<sup>5</sup>

In der ersten Interviewrunde (2021/2022) zeigte sich, dass viele Israel als Rückversicherung betrachten. So erklärte Tamara: „Er hat eine große Bedeutung, denn der Staat Israel ist die Rückversicherung für jeden Juden. Hätte es ihn schon in der Nazizeit gegeben, wären nicht so viele Juden ermordet worden“.<sup>6</sup>

Auch Alina betonte ähnlich wie Améry, dass ihr Bezug zu Israel kein patriotischer sei. Vielmehr empfinde sie eine „Art Verbundenheit“, da sie wisse, dass sie dort Zuflucht finden könne „wenn was passiert, oder wenn es Probleme gibt“.<sup>7</sup>

Interviewte berichteten von verbalen Äußerungen der Ausgrenzung, die ein Gefühl des Fremdseins und der verweigerten Zugehörigkeiten in Deutschland auslösten. Häufig reagierten Nichtjüdinnen und Nichtjuden schockiert, schweigend oder irritiert darüber, wenn sie von der jüdischen Identität ihres Gegenübers erfuhren. Eli beschreibt das so: „Viele sind erschreckt, also erstarren, gehen einen Schritt zurück, haben Angst was Falsches zu sagen“.<sup>8</sup> Rebekka erlebte oft, als *anders* betrachtet zu werden und somit als nicht mehr selbstverständlich Teil der Gruppe zu sein. Daher verzichtete sie mitunter darauf, ihre jüdische Identität preiszugeben:

---

<sup>4</sup> Améry, Jean (2005): Antisemitismus, S. 160f.

<sup>5</sup> Klein, Birgit; Offenber, Ulrike; Hösel, Jessica (2024): Jüdisch leben, online verfügbar unter: <https://www.hfjs.eu/index.html> [Zugriff 10.09.2025].

<sup>6</sup> Offenber, Ulrike; Hösel, Jessica (2024): Forschungsbericht I: Auswertung der Befragung von Jüdinnen und Juden in der Bundesrepublik Deutschland zu ihren Erfahrungen und ihrem Umgang mit Antisemitismus 2021/2022, S. 19, online verfügbar unter:

[https://www.hfjs.eu/fileadmin/user\\_upload/Geschichte\\_des\\_J%C3%BCd\\_Volkes/Projekte/Ritualpraxis/juedisch\\_leben/jl\\_pdfs/Antisemitismus/Report1.pdf](https://www.hfjs.eu/fileadmin/user_upload/Geschichte_des_J%C3%BCd_Volkes/Projekte/Ritualpraxis/juedisch_leben/jl_pdfs/Antisemitismus/Report1.pdf) [Zugriff: 10.09.2025].

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> Ebd., S. 22.

„Also solche Situationen gibt es voll viele, wo ich einfach keine Lust hab, wieder die einzige Jüdin im Raum zu sein, wieder so komisch angeschaut zu werden, wieder so exotisiert zu werden“.<sup>9</sup>

Viele der Befragten wurden mit klassischen Stereotypen konfrontiert, beispielsweise mit dem Topos *Juden und Geld* oder mit Verschwörungserzählungen über eine jüdische Weltherrschaft. Katarina hörte mehrfach: „Für einen Juden bist du ja so und so, komisch, von einem Juden hätten wir anderes erwartet. Du bist ja so – menschlich! Sagen wir es mal so: Die erwarten immer, dass wir irgendwelche Biester, geldgierige, weltbeherrschende Monster sind, [...] die die Welt kontrollieren“.<sup>10</sup>

### **Alltäglicher Antizionismus – ehrbarer Antisemitismus**

Die meisten Interviewten waren der Ansicht, dass Kritik am Staat Israel zunehmend ein Medium sei, um antijüdische Ressentiments zum Ausdruck zu bringen. Schon Jean Améry nahm diese Alltäglichkeit wahr. Diesen „ehrbaren Antisemitismus“ beschrieb er als eine Haltung, die sich selbst als moralisch überlegen und geschichtlich legitim versteht, während er den alten Judenhass fortschreibt:

„Der ehrbare Antisemit hat ein beneidenswertes reines Gewissen, ein meerestilles Gemüt. Er fühlt sich zudem, was seinem Gewissensfrieden noch zuträglich ist, im Einverständnis mit der geschichtlichen Entwicklung. Erwacht er gelegentlich aus der Dumpfheit seines Dämmerns, stellt er die rituellen Fragen. Ob Israel denn nicht ein expansionistischer Staat sei, ein imperialistischer Vorposten. Ob es nicht durch den Immobilismus seiner Politik das Ungemach, das von allen Seiten hereinbricht, selbst verursacht habe. Ob nicht die ganze zionistische Idee die Erbsünde des Kolonialismus trage und damit jeder mit diesem Lande solidarischer Juden selber schuldhaft werde. Hier lohnt es sich kaum noch, zu diskutieren“.<sup>11</sup>

Auch die Interviewpartnerin Renate berichtete, dass ihr selten offener Judenhass begegnete, jedoch häufig *verklemmte Reaktionen*: „Wenn ich eine Lesung hatte oder was erklären sollte: ‚Ja, aber Israel! Der Antisemitismus, der in den Knochen steckt bei den Leuten, kommt eben durch jede Körperöffnung raus. Aber sie glauben, sie sind es nicht [...]. ‚Wir sind doch Linke! Na, die Linken bilden sich auch ein, dass sie nicht Antisemiten sein können, weil sie auf der

---

<sup>9</sup> Ebd.

<sup>10</sup> Ebd., S. 24.

<sup>11</sup> Améry, Jean (2005): Antisemitismus, S. 187.

richtigen Seite sind. Und siehe da, sie haben die sonderbarsten Vorurteile, was natürlich mit der komplizierten Lage in Israel zu tun hat“.<sup>12</sup>

Viele werden für die Politik und Handlungen Israels verantwortlich gemacht – obwohl sie in Deutschland leben und keine israelische Staatsbürgerschaft besitzen. Josefine schildert eine Begegnung an der Humboldt-Universität: „Wir [...] haben einfach so ein paar jüdische Flyer verteilt von einem jüdischen Programm, weil wir wussten, dass manche an der Humboldt-Universität jüdisch sind und die sind vielleicht interessiert an Programm für Studenten. [...] Und dann kam ein Professor zu mir und ich hab’ ihm erklärt, was wir so machen, was das ist. Und dann hat er halt direkt angefangen, mit mir über den Israel-Palästina-Konflikt zu diskutieren. Und das war gar kein Thema, wofür ich gekommen bin und auch nicht, wo ich qualifiziert bin, darüber zu diskutieren. Und dass man aber sofort mit reingezogen wird und wofür man sich rechtfertigen muss, für etwas, worin man gar nicht involviert ist und auch nie etwas zu tun hatte damit, weil ich nicht in Israel lebe. So, da hab’ ich manchmal das Gefühl, dass da so ein bisschen Antisemitismus mitspielt“.<sup>13</sup>

Ungefilterter sind die feindseligen Aussagen aus migrantischen Milieus. Schon vor zwanzig Jahren wurde Noam, der als Lehrer tätig war, von muslimischen Schülern als *Du Jude!* beschimpft. Chava berichtete von einer *Meet-a-Jew*-Begegnung an einer Grundschule: „Ich war mal in einer 4. Klasse, da war ein Mädchen, das so sagte: ‚Warum töten die Juden so gerne die Palästinenser?‘“.<sup>14</sup>

## **Leben in ständiger Vorsicht**

Für viele Jüdinnen und Juden ist es nicht möglich, unbekümmert mit der eigenen jüdischen Identität umzugehen. Sie leben mit dem Bewusstsein, jederzeit mit antisemitischen Äußerungen, verbalen Übergriffen oder gar körperlicher Gewalt rechnen zu müssen. Dies führt zu ständiger Selbstkontrolle. Alina beschreibt das so: „Ich hab’ damit kein Problem zu sagen, dass ich jüdisch bin, dass ich traditionell lebe, sondern eher, was die darauf antworten werden. Oder wie sie es aufnehmen werden“.<sup>15</sup>

Im Januar 2024, wenige Monate nach dem Massaker vom 7. Oktober, führten wir zahlreiche Folgeinterviews. Sie zeigten, dass das Massaker nicht nur eine Zäsur für Israelis bedeutete,

---

<sup>12</sup> Offenberg, Ulrike; Hösel, Jessica (2024): Forschungsbericht I, S. 37.

<sup>13</sup> Ebd.

<sup>14</sup> Ebd., S. 38.

<sup>15</sup> Ebd., S. 30.

sondern für Jüdinnen und Juden weltweit. Während in der ersten Interviewrunde noch einzelne Personen offen ihre Davidsternkette oder andere jüdische Symbole trugen, tat dies nach dem 7. Oktober niemand mehr.

## Radikalisierung und Rückzug

In den Gesprächen zeigte sich, dass die Befragten nunmehr von Gefühlen der Angst vor Judenhass sowie der tiefen Betroffenheit den israelischen sowie den palästinensischen Opfern gegenüber geprägt waren. Viele waren verunsichert über die politischen Entwicklungen und haderten damit, wie sie sich positionieren sollten. Besonders schmerzte die Empathielosigkeit und Gleichgültigkeit im nichtjüdischen Freundeskreis gegenüber der eigenen Betroffenheit. Häufig wurden sie in Diskussionen über Israel hineingezogen und für das Handeln der israelischen Regierung verantwortlich gemacht – obwohl sie sich selbst nicht in der Lage sahen, dazu Stellung zu beziehen. In der Folge zogen sich zahlreiche Befragte in jüdische Kreise zurück, die sie als *Safe Spaces* empfanden. Dies traf insbesondere auf jüngere Leute zu und solche, die einen persönlichen oder familiären Bezug zu Israel hatten.<sup>16</sup>

Natan wurde bei einem Nachbarschaftsfest von einem bekannten Nachbarn sogar tätlich angegriffen: „Da stehen wir und trinken Glühwein und dann sage ich ihm: Hallo und wie geht’s? [...] Zur Frage: Wie geht’s; Politisch, hab‘ ich gesagt, lass, bitte nicht darüber reden. [Er sagte:] Ihr habt keine Ahnung, ihr Kindermörder! blabla. [...] Was mich am meisten betroffen gemacht hat, da waren lauter Leute auf diesem Hof, keiner hat was gesagt! Und er greift mich an der Hand und ja und so und, boah, also das war ganz schön –!“ Er resümiert: „Ich bin noch nie in meinem Leben – ich lebe hier seit 33 Jahren – ich bin noch nie in meinem Leben so viel attackiert worden, wie in den letzten drei Monaten“.<sup>17</sup>

Uri, Student, der noch 2022 zuversichtlich und offen auftrat, berichtete nun von einem Alltag, der von Angst dominiert sei: „Es ist irgendwo diese Balance, dieses balancieren zwischen: Ich habe dauernd Angst, dass mir irgendwas gleich passiert, dass irgendeiner in einem Gespräch mich zur Schau stellt, mich gleich fertig machen wird. Und ich muss aber funktionieren; [...] ich arbeite und ich habe Uni-Sachen zu erledigen. Ich versuche, irgendwie Privatleben zu

---

<sup>16</sup> Vgl. Offenberg, Ulrike; Hösel, Jessica (2024): Forschungsbericht II: Befragung von Jüdinnen und Juden in der Bundesrepublik Deutschland zu ihren Erfahrungen und ihrem Umgang mit Antisemitismus nach dem 7. Oktober 2023, online verfügbar unter: [https://www.hfjs.eu/fileadmin/user\\_upload/Geschichte\\_des\\_J%C3%BCd\\_Volkes/Projekte/Ritualpraxis/juedisch\\_leben/jl\\_pdfs/Antisemitismus/Report2.pdf](https://www.hfjs.eu/fileadmin/user_upload/Geschichte_des_J%C3%BCd_Volkes/Projekte/Ritualpraxis/juedisch_leben/jl_pdfs/Antisemitismus/Report2.pdf) [Zugriff: 10.09.2025].

<sup>17</sup> Ebd., S. 19.

haben, aber das funktioniert schlecht, wenn man irgendwie die ganze Zeit sich Gedanken machen muss, was sage ich, mit wem spreche ich, wohin gehe ich, was kann ich zeigen, was kann ich nicht zeigen?“.<sup>18</sup> Besonders schockierte ihn das Schweigen und die Empathielosigkeit seiner nichtjüdischen Freundinnen und Freunde.

Luisa verlor zahlreiche Freundschaften. Vergeblich hoffte sie auf Anerkennung dessen, dass die Situation für beide Seiten extrem schlimm sei. Stattdessen erlebte sie massive Verhärtung der Diskussionen und Beleidigungen. Mittlerweile hat sie sich aus *Social Media* zurückgezogen: „Es ist traurig und es verletzt mich, aber ich kann da nichts mehr tun. [...] Ich bin auf Instagram und sehe dann nur noch irgendeine neue Person, die jetzt doch noch irgendeinen Scheißdreck postet, die kommen jetzt einfach raus. Also so weit bin ich jetzt gekommen, weil ich meine Seele irgendwie retten muss vor so viel Wut und Hass“.<sup>19</sup>

Seit dem 7. Oktober denken viele darüber nach, Deutschland zu verlassen. Doch wohin? Selbst in den USA, lange Zeit als sicherer Hafen betrachtet, nimmt der Antisemitismus spürbar zu.

Seit Anfang 2024 hat sich die Lage in Deutschland weiter verschärft: auf den Straßen, in Schulen und Universitäten, im Kulturbereich sowie im Parlament. Islamistische, linke, linksextreme, aber auch Teile der Klimabewegung vereinen sich in israelfeindlichen Protesten – etwa bei der Großdemonstration in Frankfurt a.M. am 30. August 2025 mit rund 11000 Teilnehmenden. Sprecher relativierten mehrmals die Shoah und legitimierten den Terror islamistischer Organisationen als ‚bewaffneten Widerstand‘<sup>20</sup>. Im September wurde der israelisch-jüdische Dirigent Lahav Shani vom Musikfestival in Genf eingeladen – mit der Begründung, man wolle nicht ‚die Ruhe oder Gelassenheit des Genfer Festivals gefährden‘. Der Pianist Igor Levit bezeichnete dies als ‚klassische[n], ekelhafte[n] Antisemitismus‘: ‚Man knickt ein vor der Straße. Wen macht man verantwortlich? Einen israelischen Juden. Warum? Weil er ein israelischer Jude ist‘.<sup>21</sup>

---

<sup>18</sup> Ebd., S. 28f.

<sup>19</sup> Ebd., S. 21.

<sup>20</sup> Jüdisches Forum – JFDA e.V. (2025): ‚‘United4Gaza‘-Demonstration in Frankfurt/Main (30.08.2025)‘, online verfügbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=JrjTyjujntw> [Zugriff: 10.09.2025].

<sup>21</sup> Tagesschau (2025): Levit zur Ausladung von Dirigent Shani, online verfügbar unter: <https://www.tagesschau.de/interview-igor-levit-100.html> [Zugriff: 15.09.2025].

## **Gleichgültigkeit und „Herzensfaulheit“**

Diese Gleichgültigkeit gegenüber Judenhass – oder, in Amérys Worten, *Herzensfaulheit* –, führte schon in den 1970er Jahren zur Isolation von Juden:

„Heute kann ein jeder beobachten, wie die trägen Herzen sich daran anpassen, daß die Welt, kapitalistische wie sozialistische, es gilt gleich, die Israelis und die ihnen verbundenen Juden allerorten isoliert und sie damit der über ihren Häuptern schon wie eine Gewitterwolke hängende Katastrophe überläßt. Aus der Nahost-Frage wird im Nu eine neue Judenfrage: und wie eine solche beantwortet wird, das wissen wir aus der Geschichte“.<sup>22</sup>

---

<sup>22</sup> Améry, Jean (2005): Antisemitismus, S. 185f.